

Sächsische

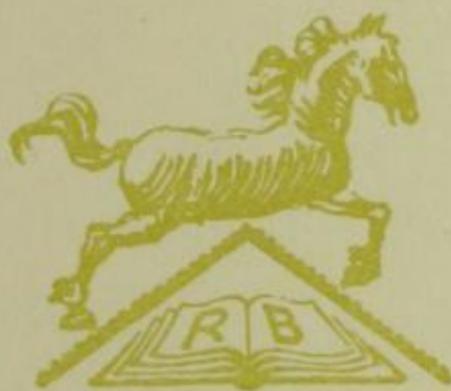
40	8 <sup>o</sup>
7921	

Landesbibl.



*Hundert  
Jahre  
Roßberg*

1854-1954









*Der heutige Inhaber der Firmen: Rolf Arnst*

HUNDERT JAHRE  
ROSSBERG'SCHE BUCHHANDLUNG  
UND  
ROSSBERG'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG  
IN LEIPZIG

*20. Februar 1854 bis 20. Februar 1954*

AUS ANLASS DES JUBILÄUMS HERAUSGEGEBEN VON

DR. JOHANNES HOFMANN

DIREKTOR DER LEIPZIGER STADTBIBLIOTHEK

UND DES STADTARCHIVS A. D.

Sächsische  
Landesbibliothek  
17. JAN. 1967  
Dresden

Einbandentwurf und Gestaltung: Karl Stratil

Photos: Photographenmeister Heinz Plathen jun.

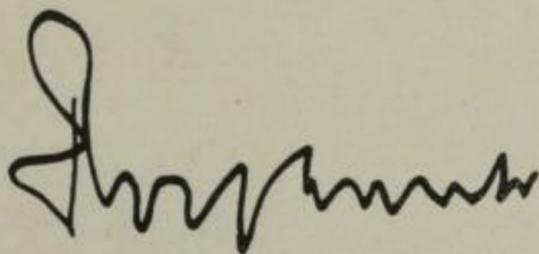
Druck: Buchdruckerei Oswald Schmidt, Sämtlich Leipzig

III/18/65 Lp 23710/53

## IN EIGENER SACHE

*Je älter man wird, desto mehr wächst die Schuld des Dankes, eines Dankes an jene vielen, die mein persönliches oder geschäftliches Leben, oft auch beide zusammen, eine Weile begleitet oder ihm auch bis heute die Treue gehalten haben. Die Herausgabe einer Schrift zum 100jährigen Bestehen meiner Firmen scheint mir ein willkommener Anlaß, diesem Dank Ausdruck zu verleihen, ein Dank, der sich an die ehemaligen und gegenwärtigen Direktoren und Leiter der Institute, Bibliotheken, öffentlichen Einrichtungen, behördlichen und beruflichen Institutionen ebenso richtet wie an die Autoren meines Verlages, die Tausende bekannter und unbekannter Freunde und Besucher meiner Firmen und nicht zuletzt auch an meine Verlegerfreunde aus beiden Teilen eines heute leider noch zweigeteilten Deutschlands. Dieser Dank kennt keine Grenzen, wie er auch keine Begrenzung kennt. Und dann danke ich, in der Erkenntnis, daß ohne diese treue und tätige Hilfe nichts von dem bestände, dessen es heute zu gedenken gilt, allen ehemaligen und gegenwärtigen Mitarbeitern am Werke, deren Zahl in den 36 Jahren meines Dienstes am Buche die Zahl des 100jährigen beträchtlich übersteigt. Alle diese Bedankten zusammen haben mein Leben reich beschenkt. — 36 Jahre Dienst am Buche und heute noch trotz aller Widerstände vergangener und gegenwärtiger Zeiten von der Mission am Buche erfüllt zu sein, verpflichtet mich, zweier richtungweisender Einflüsse in meinem beruflichen Dasein zu gedenken. Es ist einmal das Bild des mir stets gegenwärtigen unvergessenen Lehrchefs Hayno Focken, dessen Berufsanleitungen mir und durch mich wieder meinen Lehrlingen immer Richtschnur gewesen sind: „Der wahre Buchhändler muß immer auf alle viere fallen können.“ Zum zweiten ist es die mir durch das Vertrauen meiner Kollegen ehemals zuteil gewordene Wahl zum Leiter der Arbeitsgemeinschaft wissenschaftlicher Sortimentler, deren Funktion mir den Blick für das Gemeinsame und Große des Berufes und auf seine Großen geöffnet hat. Beide Faktoren zusammen gaben Erkenntnisse und Lehren, die von der Enge in die Weite führten. Auch hierfür gilt ein Dank an ein gütiges Geschick. — Möge diese kleine Schrift im übrigen zu ihrem bescheidenen Teile dazu beitragen, alle, die dem deutschen Buch in Ost und West dienen, wieder zusammenzuführen und zusammenzuhalten.*

Leipzig, 20. Februar 1954







Am 20. Februar 1954 blickt die Roßberg'sche Buchhandlung in Leipzig auf eine 100jährige Wirksamkeit zurück. Diesen im Leben einer Buchhandlung bedeutungsvollen Jubiläumstag durch eine Festschrift zu feiern, in welcher der 100jährige Werdegang der Roßberg'schen Buchhandlung in großen Umrissen geschildert wird<sup>1</sup>, ist mehr als nur eine Verpflichtung. Es ist vor allem das Bedürfnis, Rückschau zu halten, um durch ein verständnisvolles Betrachten der Vergangenheit die Gegenwart zu deuten und gleichzeitig den Blick zu schärfen für Aufgaben der Zukunft.

Am 20. Februar 1854 zeigte *Ludwig Roßberg* dem Buchhandel an, daß er unter der Firma »*Roßberg'sche Buchhandlung*« im Grundstück Petersstraße 35 (Zu den drei Rosen) in Leipzig eine Sortiments-, Antiquariats- und Verlagsbuchhandlung eröffnet habe. Diese Geschäftsgründung mit dem dreifachen Aufgabenziel, das von programmatischer Bedeutung bis zum heutigen Tag war, ist der Geburtstag der Roßberg'schen Buchhandlung in der damals aufstrebenden Buchhandelsstadt Leipzig.

Ludwig Roßberg verdankte sein berufliches Wissen zunächst seiner Lehrfirma, der Serig'schen Buchhandlung in Leipzig. Nach Beendigung seiner Lehrzeit nahm er eine Stellung in der altberühmten Buchhandlung des Waisenhauses in Halle an, wo er Einblick in die Verlagstätigkeit gewann, und blieb dort, bis sich ihm Gelegenheit bot, als Geschäftsführer in seine alte Lehrfirma wieder einzutreten. Nachdem er

<sup>1</sup> Der geschichtliche Rückblick stützt sich auf die 1904 zum 50jährigen Jubiläum erschienene Festschrift, die Festgabe der Firma zum 75jährigen Jubiläum 1929 und für die letzten 35 Jahre auf die Notizen des jetzigen Alleinhabers Rolf Arnst.

später noch 2 Jahre in der C.H. Beck'schen Buchhandlung in Nördlingen tätig gewesen war, begann er im Jahre 1854 das eigene Geschäft. So fing er unter bescheidenen Verhältnissen, aber mit weitgesteckten Zielen zu arbeiten an. Ludwig Roßberg suchte die Grundlage seines Sortimentsbetriebes zunächst im Schulbüchergeschäft, dann aber besonders in der Jurisprudenz. Durch eine rastlose und unermüdliche Tätigkeit gelang es ihm in kurzer Zeit, dem Schulbüchergeschäft einen bedeutenden Umfang zu geben, so daß er bald seine Leipziger Konkurrenten überflügeln konnte. Bereits im Jahre 1855 reichten die Räume in der Petersstraße nicht mehr aus, und das Geschäft siedelte nach der Universitätsstraße (Paulinum) über.

Mit steigendem Absatz wußte Ludwig Roßberg den Ertrag des Geschäftes noch dadurch zu vermehren, daß er große Posten einzelner Bücher selbst binden ließ und auch an Wiederverkäufer lieferte, anfangs nur Schulbücher, später aber auch andere gangbare Werke, wie Anthologien, Gebetbücher usw. Er brachte einen Katalog dieser Artikel in das Publikum und an den Buchhandel und legte damit den Grund zu dem ersten Barsortiment. Er selbst konnte diese Abteilung seines Geschäftes nicht weiter ausbauen, weil ihn die anderen Zweige zu sehr in Anspruch nahmen. Die Idee des Barsortiments haben andere aufgenommen, und dieser Zwischenbetrieb im Buchhandel ist im Laufe der Zeit zu größter praktischer Bedeutung gelangt.

Daß neben den Schulbüchern und der Jurisprudenz auch die anderen Wissenschaften im Roßberg'schen Sortiment volle Beachtung fanden, war schon nach der Lage des Geschäfts im Universitätsgebäude selbstverständlich. Der Roßberg'sche Laden wurde in den sechziger Jahren zum Mittelpunkt für eine Anzahl geistig bedeutender Männer, die hier in politisch bewegter Zeit lebhaften Meinungs-austausch pflegten, die aber auch Fragen ihrer Wissenschaft unter Mitwirkung Ludwig Roßbergs zu besprechen gewohnt waren.

Eine größere bibliographische Arbeit verdankt Ludwig Roßberg ihre Entstehung, die »Bibliotheca juridica«, eine Zusammenstellung aller auf dem Gebiet der Rechts- und Staatswissenschaft seit 1849 erschienenen



*Altes Geschäftslokal in der Universitätsstraße*

Schriften. Der erste, 1867 erschienene Band wurde von Wuttig bearbeitet und umfaßte 330 Seiten; den 2. Band (256 Seiten) bearbeitete Ludwig Rosberg selbst und gab ihn 1877 mit einem ausführlichen Register heraus. So bekundete er sein großes Interesse an der Entwicklung der juristischen Literatur auch dadurch, daß er sich die Zeit zu schwierigen und umständlichen bibliographischen Arbeiten abgerungen hat.

Fast gleichzeitig mit dem Sortiment hat der Verlag eingesetzt. Die Grundlage dafür fand Ludwig Rosberg durch den Ankauf einiger älterer Verlagslager. Der erste Verlagskatalog erschien im Jahre 1857 mit 70 Werken, von denen 27 eigener Verlagstätigkeit entstammen. Eine bestimmte Richtung ist bei dieser Anfangstätigkeit zunächst nicht zu bemerken. Jurisprudenz steht neben Medizin, Landwirtschaft und Theologie, am stärksten sind die Schulbücher vertreten.

Der vorherrschende juristische Charakter des Verlages trat erst Ende der fünfziger Jahre deutlich in Erscheinung. K. M. Pöschmann, der schon in den Jahren 1854 und 1857 einige Schriften über römisches Recht

hatte erscheinen lassen, gab vom Jahre 1859 an in Gemeinschaft mit P. Otto im Roßberg'schen Verlag die »Annalen des Königl. Sächs. Oberappellationsgerichts« zu Dresden heraus, die dann unter dem Titel »Annalen des Königl. Sächs. Oberlandesgerichts« als offizielle »Sammlung der Entscheidungen des Gerichtshofes« erschienen. Dieser Zeitpunkt scheint für die Verlagstätigkeit Ludwig Roßbergs von großer Bedeutung gewesen zu sein. Denn nun setzte – hervorgerufen durch die Verbindungen, die diese Zeitschrift dem Verleger eröffnete, und durch den Verkehr des Sortiments mit Leipziger Juristen – eine rege juristische Verlagstätigkeit ein. Siegmann, »Sächs. Hypothekenrecht«, und Beschorner, »Sächs. Notariatspraxis«, waren die ersten bedeutendsten juristischen Werke des Roßberg'schen Verlages. Nicht lange danach erschien der große »Pucheltsche Kommentar zum Handelsgesetzbuch«, dem der Verfasser später noch einen »Kommentar zur Zivilprozeßordnung« folgen ließ.

Hatte die sächsische Spruchpraxis in den »Annalen« ihr Organ gefunden, so galt es weiter, auch der Verwaltung eine Zeitschrift zur Verfügung zu stellen. Dies geschah im Jahre 1862 durch die Gründung der »Zeitschrift für Verwaltungspraxis und Gesetzgebung zunächst für das Königreich Sachsen«, herausgegeben von Paul Herm. Krug. Die Zeitschrift bestand 8 Jahre und ging 1869 wieder ein. Ein großes Unternehmen begann Roßberg im Jahre 1863, die »Handausgaben königl. sächs. Gesetze«, denen sich bei der Gründung des Deutschen Reiches die »Handausgaben deutscher Reichsgesetze« anschlossen. Diese beiden Sammlungen bezweckten, sowohl Text- wie erläuterte Ausgaben der sächsischen und Reichsgesetze in guter Bearbeitung zu bringen, und zählten schon in den sechziger und siebziger Jahren hervorragende Juristen und Verwaltungsbeamte, besonders Sachsens, zu ihren Mitarbeitern. Bis zum Jahre 1877 waren etwa 60 Bände dieser Sammlung erschienen. Eine andere Sammlung begann im Jahre 1876 unter dem Titel »Juristische Repetitorien für Studierende« zu erscheinen, deren erste Bände von Dr. Heinrich Schmidt bearbeitet wurden und die sich großer Beliebtheit erfreuten.

Die Entwicklung des Verlags erweckte in Ludwig Roßberg den Wunsch nach einer eigenen Druckerei, da er hoffen konnte, dadurch wesentlich rationeller wirtschaften und sich von sonst unvermeidlichen Unregelmäßigkeiten unabhängig machen zu können. Nachdem er die Konzession zum Betrieb einer solchen erlangt hatte, stellte er im Hause Roßplatz 13 eine Handpresse auf, die nebst 30 Zentner Schriftmaterial dem Konkurse einer Dessauer Druckerei entstammte und zunächst den ganzen Bestand der Roßberg'schen Druckerei bildete. Bald reichten die Räumlichkeiten und die eine Presse nicht mehr aus, es wurde deshalb ein geeignetes Lokal in der kleinen Windmühlenstraße, da, wo jetzt die Markthalle steht, gemietet und dort eine Schnellpresse der Augsburger Maschinenfabrik aufgestellt. Nicht lange dauerte es, da wurde auch das neue Lokal zu klein, und die Druckerei mußte nach dem Grundstück »Goldener Bär« in der Universitätsstraße verlegt werden. In der ersten Zeit wurden auch hier noch die Schnellpressen mit der Hand gedreht, bald aber wurde für den Antrieb der Maschinen ein Deutzer Gasmotor aufgestellt, der eine größere Ausnutzung derselben ermöglichte.

Der lebhafte Verkehr, den Ludwig Roßberg in engem geistigem und geschäftlichem Austausch mit den Justiz- und Verwaltungsbeamten pflegte, und bei denen er sich die echte Hochschätzung aller derer erwarb, die mit ihm zu tun hatten, brachte es mit sich, daß alle Zeitfragen zu reger Erörterung kamen.

Viele Pläne waren in Erwägung, und Roßberg trug sich mit dem Gedanken einer bedeutenden Erweiterung seines Verlages. Er stand auf dem Höhepunkt seines Schaffens und wartete nur noch auf die Zeit, da sein Sohn ihm die Arbeit für das Sortiment abnehmen und seine eigenen Kräfte ganz für den Verlag freimachen sollte. Da ereilte ihn plötzlich der Tod durch einen Herzschlag am 4. April 1877, noch im besten Mannesalter von 49 Jahren.

Ludwig Roßberg lebt fort in der Erinnerung aller, die nach ihm am gleichen Werke arbeiten, als eine geschlossene, energische Persönlichkeit der nie ermüdenden hingebenden Arbeit, als ein Mann der Tat.



*Ludwig Roßberg, der Gründer der Firma*

Der älteste Sohn Ludwig Roßbergs, Kurt Roßberg, der im väterlichen Geschäft gelernt und dann in der J. G. Calvé'schen Hofbuchhandlung in Prag konditioniert hatte, befand sich in Stellung bei Orell Füßli und Co. in Zürich, als er zurückgerufen wurde, um mit 22 Jahren die schwere und verantwortungsvolle Arbeitslast des Vaters zu übernehmen. Mit allen Kräften widmete er sich der ihm gewordenen Aufgabe und eiferte dem Vater nach in treuer Pflichterfüllung. Unter Mitwirkung des Justizrates Hoff-

mann, der ein treuer Freund und Berater Ludwig Roßbergs gewesen war, wurde der Nachlaß geregelt, und die Witwe des Verstorbenen, Frau Sophie Roßberg, konnte unter dem 1. November 1877 anzeigen, daß sie die Buchhandlung und die Buchdruckerei übernommen und ihrem Sohne Kurt Roßberg und dem langjährigen Leiter der Roßbergschen Druckerei Adolf Wollenweber Prokura erteilt habe. Aber nicht lange war es dem Sohne vergönnt, die Lebensarbeit des Vaters fortzusetzen. Am 5. Februar 1878 starb er an einem Nierenleiden. So hatte das Geschäft innerhalb eines Jahres zweimal die führende Hand verloren, und es galt von neuem nach einem tüchtigen und erfahrenen Manne Umschau zu halten. Dieser fand sich in der Person des Buchhändlers Theodor Leibing, der im Jahre 1880 Prokura erhielt. Er hat als Geschäftsführer bis zum Jahre 1894 mit Umsicht und Hingabe das Geschäft ganz selbständig geleitet und das Ansehen und die Ausdehnung der Firma stetig gefördert. Das Sortiment gewann zahlreiche Kunden in den Behörden, die ihren

literarischen Bedarf bei ihm deckten, und wurde vor allem auch der Lieferant der sächsischen Volksbibliotheken. Schon im Jahre 1876 hatte das sächsische Kultusministerium bei der Roßberg'schen Buchhandlung eine Schrift: »Über Bedeutung und Einrichtung der Volksbibliotheken« erscheinen lassen, der im Jahre 1882 der von demselben Ministerium herausgegebene »Katalog für Volksbibliotheken« folgte. Das juristische Spezialsortiment gewann eine wesentliche Förderung dadurch, daß es seit 1885 alljährlich das systematische Verzeichnis der staats- und rechtswissenschaftlichen Lehrbücher, Gesetzesausgaben usw. unter dem Titel »Bibliotheca juridica« neu herausgab, dessen gründliche und zweckmäßige Bearbeitung immer mehr anerkannt wurde, so daß es schließlich 1904 in einer jährlichen Auflage von 16000 Exemplaren erscheinen konnte.

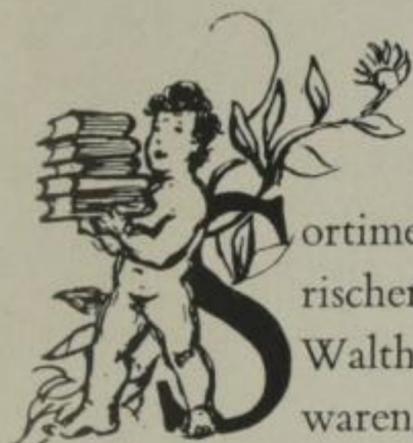
Der Verlag hielt mit der Ausdehnung des Sortiments Schritt, zahlreiche bedeutsame juristische Werke und Zeitschriften erschienen in den Jahren 1877–1894.

Am 1. Oktober 1894 trat Theodor Leibing zurück und Arthur Roßberg, der 1869 als dritter Sohn des Begründers geboren wurde und der inzwischen bei v. Zahn und Jaensch in Dresden den Buchhandel erlernt hatte, übernahm zunächst als Prokurist und seit 1. Januar 1898 als Teilhaber das Geschäft.

Kurz vorher hatte sich infolge des Umbaus der Universitätsgebäude ein Umzug des Geschäfts notwendig gemacht. Die alten Räume hatten in den letzten Jahren den Anforderungen längst nicht mehr genügt. Durch Verlegung des Geschäfts in das Gebäude Universitätsstraße 15 gewann die Buchhandlung bedeutend an Raum. Dies war um so willkommener, als sich nicht lange danach durch die Vorbereitungen und die Einführung des neuen bürgerlichen Rechts die juristische Literatur enorm erweiterte und ihre Bewältigung große Anforderungen an das Sortiment stellte. – Da das Gebäude, in welchem sich die Druckerei befand, ebenfalls infolge des Umbaus der Universität fiel, so mußte auch sie umziehen und fand in dem Grundstück Wächterstraße 24 zeitgemäße Räume.

An der im Jahre 1897 in Leipzig abgehaltenen Sächsisch-Thüringischen Industrie- und Gewerbeausstellung beteiligte sich die Firma mit ihren Haupterzeugnissen und wurde mit der silbernen Medaille ausgezeichnet. Der juristische Verlag erfuhr eine sehr bedeutende Erweiterung durch die am 1. April 1900 erfolgte Angliederung von »Meinholds Juristischer Handbibliothek«. Der Besitzer der Serig'schen Buchhandlung in Leipzig, Albert Berger, der am 1. April 1900 als Teilhaber in die Firma eingetreten war und dessen praktischer Blick für das Nützliche und seine Kenntnisse besonders den juristischen Verlag förderten, wurde der gemeinsamen Arbeit leider schon nach kurzer Zeit durch den Tod entrissen.

Am Ende des ersten halben Jahrhunderts ihres Bestehens hatte die Firma, besonders der Verlag, immer größere Ausdehnung angenommen. Die berechtigte Befriedigung über das bisher Geleistete gab der Roßberg'schen Buchhandlung somit das kraftvolle Vertrauen zu der erfolgreichen Weiterentwicklung in der nächsten Zukunft.



Sortiment und Antiquariat, die infolge der starken verlegerischen Beanspruchung am 1. Juli 1902 den Buchhändlern Walther Jäh und Wilhelm Schunke übergeben worden waren, wurden auch von den neuen Inhabern in rastloser Tätigkeit erweitert. Als Walther Jäh im Jahre 1907 ausschied, um sich der inzwischen übernommenen eigenen Firma Carl Marhold in Halle zu widmen, trat an seine Stelle der Buchhändler und Verleger Roth und nach dessen Ausscheiden der Antiquar Röder. Nach Absolvierung seiner Lehrzeit in der Akademischen Buchhandlung in Dresden unter Anleitung ihres Chefs Hayno Focken und nach Gehilfenjahren bei Müller & Rühle in Darmstadt trat dann am 1. September 1919, also vor 35 Jahren, der heutige Alleininhaber Rolf Arnst als Teilhaber ein. Am 1. Mai 1922 ging vorerst das Sortiment in seinen alleinigen Besitz über, während das Antiquariat vorläufig noch in der Obhut des bisherigen Teilhabers Schunke verblieb. In den nun folgenden Jahren bis zu dem Tage, an dem Antiquariat wie Verlag sich wieder mit dem Sortiment in einer Hand vereinigen sollten, wurde in den drei getrennten Firmen die festgefügte Basis geschaffen, die gegenüber künftigen Wettern trotz aller zeitlichen Nöte und Beschränkungen Kraft und Wert unter Beweis stellen konnten.

Der Verlag, der am 1. Juli 1902 in den alleinigen Besitz von Arthur Roßberg übergegangen war, nahm durch Erweiterung seiner auf mehrere 100 Bände angewachsenen »Juristischen Handbibliothek« und durch Aufnahme neuer juristischer Zeitschriften, Sammel- und Einzelwerke einen so gewaltigen Umfang an, daß er ein eigenes neues Geschäftshaus im Buchhändlerviertel in der Frommannstraße 4 errichten



Einband der Juristischen Handbibliothek

sächsischen Obergerichtes«, die Jäger-Apeltschen »Sächsischen Landesgesetze«, die »Sächsischen Kirchengesetze« von Böhme, das Verwaltungslehrbuch »Der Gemeindebeamte« von Nischk und als sächsische Ergänzung hierzu der »Sächsische Gemeindebeamte« von Merkel und viele weitere mehr.

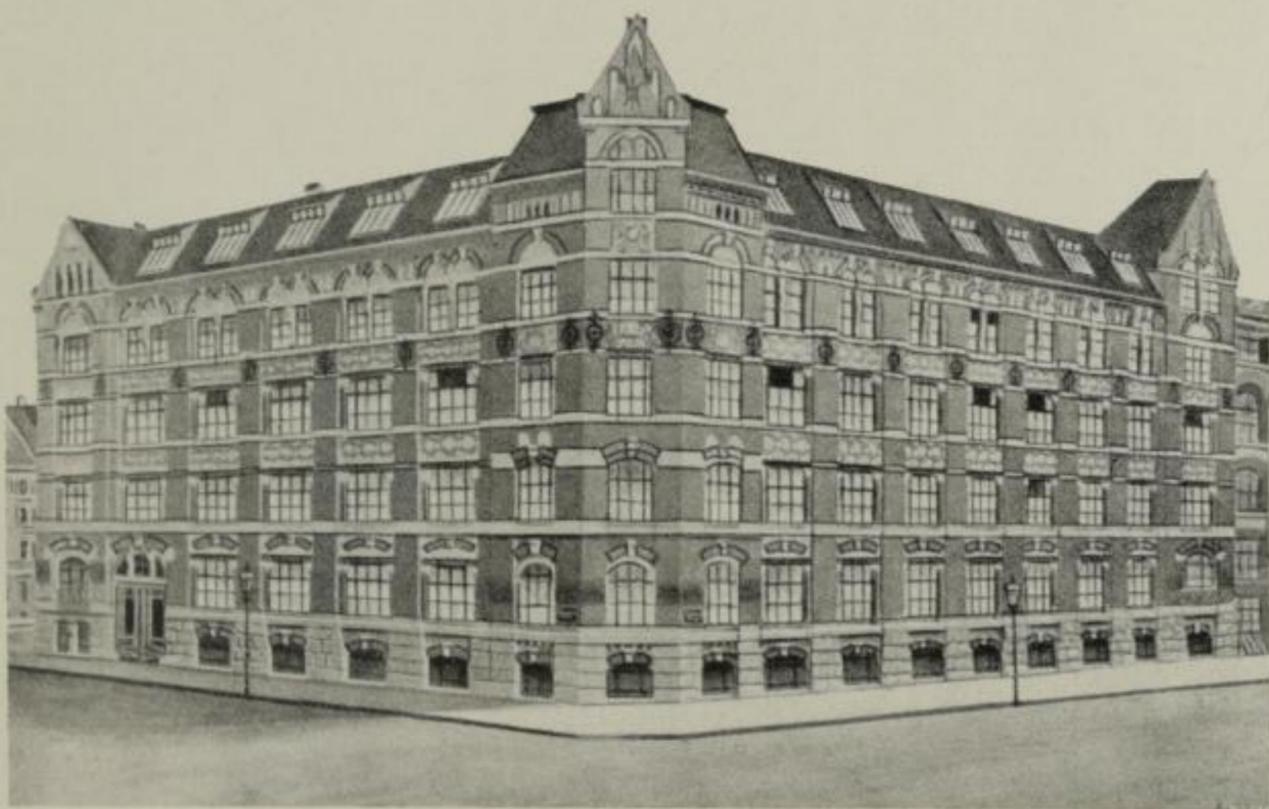
Das Antiquariat konnte dank der wechselseitigen Beziehungen zum Sortiment seine Verbindungen zum In- und Ausland in so umfassendem Maße erweitern, daß alljährlich eine Reihe für die Wissenschaft wichtiger Kataloge ausgegeben und zahlreiche bedeutende Bibliotheken erworben werden konnten. Das Sortiment wiederum, im wesentlichen auf seine Vaterstadt Leipzig und das Land Sachsen beschränkt, wurde mehr und mehr zu einer Pflegestätte wissenschaftlicher, besonders rechts- und staatswissenschaftlicher Literatur, und es wird wohl wenige Juristen Sachsens geben, die nicht Gäste seines Hauses waren. Im Rahmen dieser Entwicklung stand und steht selbstverständlich die Pflege der Beziehungen zu den wissenschaft-

mußte, das mit allen modernen technischen Einrichtungen ausgestattet war und in welchem auch die Druckerei ein Unterkommen fand. Von dieser Zeit an vereinigte der Verlag mit ganz verschwindenden Ausnahmen den gesamten sächsischrechtlichen Verlag, im besonderen auch alle Zeitschriften, wobei u. a. erwähnt seien Warneyers »Jahrbuch der Entscheidungen« und als dessen Ergänzung »Die Rechtsprechung des Reichsgerichts auf dem Gebiete des Zivilrechts«, die »Jahrbücher des

lichen Instituten und Bibliotheken der Landesuniversität, zu den Gelehrten im weitesten Sinne und zu den Behörden von Staat und Stadt an erster Stelle.

Im Jahre 1937 wurde das Antiquariat, das sich in die beiden scharf voneinander getrennten Gruppen der Wissenschaft und Bibliophilie teilte, wieder mit dem Sortiment zusammengelegt. Ein Jahr später, nach fast 40jähriger Leitung, ging auch der Verlag von Hofrat Arthur Roßberg an das Stammhaus in der Universitätsstraße 15 zurück. Damit waren die drei großen selbständigen Firmenteile mit Ausnahme der Druckerei wieder in einer Hand vereinigt. Ihr Schicksal bis zum heutigen Tage des 100jährigen Bestehens ist nicht mehr Firmengeschichte allein, sondern ebenso Stadt- bzw. Weltgeschichte. Unbeschadet aller zeitlichen Einflüsse ist die Roßberg'sche Buchhandlung stets der alten schönen Buchhändlerdevise »Mein Feld die Welt« treu geblieben.

Konnte noch bis zum Jahre 1938 mit Unterbrechung in den bisherigen Bahnen geplant und gedacht werden, wobei besonders im Verlag um-



*Verlags- und Druckereigebäude in der Frommannstraße*



*Innenansicht der Verkaufsräume in den neuen Geschäftsräumen*



*Treppenaufgang zur Leihbücherei*



*Leihbüchereiräume im neuen Geschäft*



*Privatkontor des Inhabers*

fassende Standardwerke wie das Moselsche »Handwörterbuch des sächsischen Verwaltungsrechts« in neuer Auflage erscheinen konnten, so warf doch die politische Entwicklung ab 1939 beträchtliche Schatten auf diese Unternehmen, die schließlich nach Beginn des zweiten Weltkrieges mehr oder weniger zur Einstellung der Produktion und dann zur angeordneten Stilllegung verlegerischer Arbeitszwängen. Im gleichen Ausmaße wurde das Antiquariat von den Ereignissen erfaßt, kamen doch für seine Arbeit die zahlreichen Verbindungen zum Ausland in Wegfall. Lediglich für den innerdeutschen Bedarf konnte hier wie im Sortiment noch angekauft und verkauft werden.

Aber immer hat der kenntnisreiche, geschäftlich weitblickende und zielbewußte Chef der Firma, Rolf Arnst, dessen Tatkraft und Organisationstalent allen Gewalten zum Trotz niemals erlahmte, geradezu beispielhaft gezeigt, daß Schwierigkeiten dazu da sind, durch Initiative und Großzügigkeit überwunden zu werden. Allen Nöten der Zeit gegenüber hat er stets ein schaffensfrohes »Dennoch« entgegengesetzt! Sein Ziel der Aufwärtsentwicklung der Firma im Sinne des Gründers Ludwig Roßberg wurde trotz zeitweiliger Unterbrechungen erreicht. Die sachgemäße Bearbeitung komplizierterer Vorgänge und wichtiger Entscheidungen mußte mit Ausbruch des Krieges infolge zahlreicher Einberufungen praktisch unterbrochen werden, da auch der Inhaber, in dessen Vertretung seine Frau das Beste zur Erhaltung des Bestehenden einsetzte, schon Ende August 1939 als Batteriechef zur Wehrmacht einrücken mußte, um erst Ende 1942, gerade rechtzeitig zur Totalausbombung der Betriebe, zurückzukehren. Der Verlag war praktisch mit allen Vorräten und auch mit dem Stammhaus in der Frommannstraße 4 ein Raub der Flammen geworden. Das Geschäftslokal in der Universitätsstraße mit seinen reichen Antiquariats- und Sortimentsbeständen nebst der gesamten Einrichtung wurde gleich dem Universitätsgebäude, in dem es ruhte, an dem katastrophalen 4. Dezember 1943 ein rauchendes Trümmerfeld. Nur ganz geringe Teile rechtzeitig ausgelagerter Werte und eine sofort einsetzende staatliche Bücherbeihilfe ermöglichten, den Neuaufbau unverzüglich zu beginnen.



*Bürräume*

Wurden die ersten tastenden Schritte hierzu noch aus der erhalten gebliebenen Wohnung des Inhabers unternommen, so konnte doch bald schon wieder der Blick auf die innere Stadt gerichtet werden. Innerhalb kurzer Frist erforderte die Anpassung an die sich ständig verändernden Lagen einschließlich einer noch überstandenen teilweisen Ausbombung des bereits Aufgebauten nicht weniger als vier Umzüge von der Nürnberger Straße in die Grimmaische Straße über eine kurze Kellereinlagerung zur Petersstraße, und erst 1950 mit zunehmender Normalisierung konnte trotz zahlreicher Schwierigkeiten der Plan des Neubaus eines eigenen Heimes feste Gestalt annehmen. Dank großzügiger Unterstützung durch die zuständigen behördlichen Organe der Stadt wurde am 1. Juli 1950 das neuerbaute Geschäftslokal, das wie ein Phönix »verjüngt« aus der Asche entstand, im städtischen Kaufhaus am Neumarkt, Ecke Kupfergasse, bezogen und damit in bester Verkehrslage räumlich eine Unterkunft geschaffen, die den zeitlichen Verhältnissen entsprach, mit moderner Einrichtung versehen, auch eventuelle



*Blick in die Antiquariatslagerräume*

Erweiterungsmöglichkeiten nicht ausschloß. In drei Geschossen sind Sortiment, Antiquariat und eine neu eingerichtete Leihbücherei mit vorläufig etwa 4000 Bänden, die aus den beiden Abteilungen der Firma, Sortiment und Antiquariat, laufend und bestens ergänzt werden, nebst den dazugehörigen Büroräumen übersichtlich, schön und praktisch untergebracht. Die Leihbücherei vermag allen Schichten des Volkes, die Zugang zum Buche suchen, ihre Wünsche nach Unterhaltung, Entspannung im Alltag oder zur inneren Bereicherung zu erfüllen. Trotz aller Problematik dieser Aufgaben ist dieselbe von hoher kultur- und volkspolitischer Bedeutung. Gute Kataloge erleichtern die Benutzung der vielseitigen, buchkritisch gut ausgewählten Bücher der Leihbücherei. Als heutige Spezialgebiete des Sortiments, in dem alle Verlage in reicher Auswahl mit ihren Sachgebieten vertreten sind, werden neben der Belletristik von der wissenschaftlichen Literatur im allgemeinen insbesondere die Medizin und das Fachbuch gepflegt. Lediglich der Verlag ist vorläufig noch nicht wieder in seine alten Rechte eingesetzt, aber

die Aufgabe einer verantwortungsbewußten Verlagstätigkeit wird nicht aus den Augen verloren werden.

In den neuen Räumen wurden 7 moderne Schaufenster geschaffen, die, in zwei Straßenzügen dauernd wechselnd und geschmackvoll dekoriert, zahlreiche Käufer heranziehen und die dank ihrer Anzahl reichlich Gelegenheit zu Sonderausstellungen geben. Ein ausgezeichnet geschulter Stab meist weiblicher Mitarbeiter, durch den man immer aufmerksam, schnell und sicher bedient wird, tut dank fraulicher Begabung für die Welt des Buches und ausgestattet mit natürlicher Anmut das übrige, um mit geradezu magnetischer Kraft die Besucher der Räume der Roßberg'schen Buchhandlung unwiderstehlich in die wunderbar bunten Gefilde der vielfältigen Bücher zu entführen. Die Sorge der Firma für den Nachwuchs ist vorbildlich. Wieviel man in der »Schule« Roßberg'sche Buchhandlung lernen kann, konnte ich selbst durch einjährige Erfahrung als etwas bejahrter wissenschaftlicher Hilfsarbeiter im Antiquariat vor 8 Jahren dankbar feststellen.

Obwohl bei Abfassung dieser Festschrift leider der Wunsch aller Deutschen nach Einheit noch nicht in Erfüllung gegangen ist, so ist doch trotz der geographischen Beschränkungen den bestehenden Teilen die Möglichkeit gelassen, »schwer Errungenes zu erhalten«. Insbesondere durfte das Antiquariat, auch wenn es vorläufig auf die Ausgabe von Katalogen verzichten muß, an diesem Aufschwung teilnehmen und zu den alten Gelehrtennamen neue hinzufügen. So konnten erst in jüngerer Zeit die bedeutenden Bibliotheken des Zoologen Prof. Dr. Meisenheimer, des Medizinhistorikers Prof. Dr. v. Brunn und namhafte Teile der Bibliothek des Chirurgen Geheimrat Payr erworben und ihren eigentlichen Zwecken der wissenschaftlichen Auswertung und Nutzbarmachung zugeführt werden.

100 Jahre sind, geschichtlich gesehen, ein winziger Abschnitt im Ablauf der großen Geschehnisse. Im Rahmen der Geschichte einer Firma kommen sie jedoch schon dem Ganzen näher und lassen schlüssiger im



*Antiquariats-Sonderfenster gelegentlich der Messe*

Hinblick auf die nächste Zukunft urteilen. Bald wird die Zeit reif sein, daß junge Kräfte zu den alten wachsen und daß der Sohn des heutigen Inhabers in die Firmen eintritt, um mit neuen Erfahrungen und Lehren seiner Wanderjahre, die ihn auf der Grundlage der »Leipziger Schule« über die besten Namen deutscher Buchhandelsfirmen wie Blazek und Bergmann in Frankfurt, Julius Weise in Stuttgart und Christian Kaiser in München führten, den alten Traditionen zu dienen. Möge sich in dem Sohne und durch ihn der ständige Leitgedanke des Vaters, die Worte des Faust, in denen er, der »immer strebend sich bemüht«, die Bilanz seines Lebens zieht, erfüllen:

»Das ist der Weisheit letzter Schluß:  
Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben,  
Der täglich sie erobern muß.«

Am 20. Februar 1954, an dem sich zum 100. Mal der Tag jährt, an welchem die Roßberg'sche Buchhandlung in Leipzig gegründet wurde, kann die Firma mit berechtigtem Stolz Rückschau halten, die gekennzeichnet ist durch unermüdliche Arbeit, und gleichzeitig auf eine fort-dauernde Aufwärtsentwicklung zuversichtlich hoffen. Die Firma wird auch in »neuen Gegenwarten und Zukunften«, würdig ihrer 100jäh-rigen Geschichte, mit allen Kräften mitarbeiten am lebendigen Kultur-leben des deutschen Volkes und an dem weiteren Ausbau deutscher Bildung und Wissenschaft, weit über Deutschland hinaus.

Die Rückschau und Ausschau des Ehrentages der Roßberg'schen Buchhandlung und aller, die in ihrem Dienste wirken, sei huldigend zusammengefaßt in den Versen Goethes

»Zwischen dem Alten, zwischen dem Neuen,  
Hier uns zu freuen schenkt uns das Glück,  
Und das Vergangne heißt mit Vertrauen  
Vorwärts zu schauen, schauen zurück.« (1801)



*Außenansicht der Firma nach dem Neumarkt*

## VOM BUCHHANDEL IM ALTERTUM

Von Prof. Dr. Friedrich Behn



Die besondere kulturelle und gesellschaftliche Stellung des Buchhändlers – sei er Verleger oder Sortimentler – setzt eine lange geistesgeschichtliche Entwicklung voraus, deren erste Quellen und älteste Formen sich wie alle Anfänge unserem Blicke entziehen. Die Voraussetzungen bestanden schon im frühen Altertum. Die Phasen im Werdegang eines Buches sind zu allen Zeiten die gleichen geblieben: die geistige bzw. künstlerische Schöpfung, die technische Herstellung, der Verlag und schließlich der Vertrieb. Im einzelnen aber haben sich die Formen verändert und die Grenzen verschoben. Häufiger als heute haben die antiken Autoren ihre Werke im Selbstverlag herausgebracht, während die Personalunion von Verleger und Buchhändler auch in der Gegenwart keineswegs selten ist: auch die Roßberg'sche Buchhandlung, der diese Zeilen zu ihrem 100. Geburtstage gewidmet sind, ist ein Beispiel dafür.

Der Buchhandel hat auch in seiner primitivsten Form zur Vorbedingung eine *Vervielfältigung* literarischer Werke. Diese konnte während des ganzen Altertums nur von Hand, das heißt durch Abschreiben vorgenommen werden. Wenn der große Redner Demosthenes, wie überliefert wird, das ganze Geschichtswerk des Thukydides achtmal mit eigener Hand abgeschrieben hat, so gewiß nicht allein für seine Privatbibliothek und schwerlich ohne Entgelt. In Rom wurde das Abschreiben in großem Maße organisiert, nach Diktat wurden gleichzeitig mehrere Kopien durch eine größere Zahl von Schreibern hergestellt, begreiflicherweise eine Quelle für Hör- und Schreibfehler aller Art. Eine sorgfältige Korrektur jedes einzelnen Exemplars war bei einem solchen Massenbetrieb kaum durchführbar. Ehe besondere Verleger

die Herstellung von Büchern übernahmen, mußten es die Autoren selbst besorgen. Cicero hielt eine so große Zahl von Schreibsklaven, wie sie für sein Anwaltsbüro allein kaum erforderlich gewesen wäre. Die älteste Nachricht dafür, daß Abschriften käuflich erworben werden konnten, glauben wir einer Angabe in der berühmten Verteidigungsrede des Sokrates vor dem athenischen Volksgericht entnehmen zu können, aus der aber nicht auch zugleich hervorgeht, ob der Autor selbst auch der Verkäufer war (es handelt sich um den Philosophen Anaxagoras). Im 5. Jahrhundert v. Chr. hat es – wenigstens in Athen – einen wirklichen Buchhandel gegeben, den die attische Komödie dieser Zeit erwähnt. Einen Büchertransport über See um 400 v. Chr. erweist eine Szene aus der Anabasis des Xenophon: die aus dem persischen Feldzuge heimkehrenden Griechen finden bei Salmydessos an der Küste des Schwarzen Meeres im Wrack eines gestrandeten griechischen Schiffes große Pakete mit Büchern. Wir hören auch vom Versand Sokratischer Schriften. Die älteren Phasen der Entwicklung des Buchhandels können wir nur unter Zuhilfenahme der Phantasie rekonstruieren. Dabei darf niemals übersehen werden, daß das gesamte Altertum einen Rechtsschutz des geistigen Eigentums nicht gekannt hat, weder für den Autor noch für den Verleger und Buchhändler. Jeder konnte sich ein geliehenes Buch selbst abschreiben, und Zitate aus älteren Werken ohne Angabe der Quelle galten durchaus als erlaubt. Der Dichter Martial beklagt sich Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. einmal darüber, daß ein Zeitgenosse seine Gedichte als seine eigenen herausgegeben habe, aber er hätte den Mann vor keinem Gerichte deswegen belangen können.

Die älteste Form des Buches war im Altertum die Rolle. Sie war aus der Papyrusstaude hergestellt, die in Ägypten heimisch war und dem Lande Jahrtausende lang eine unbestrittene Monopolstellung für diesen einträglichen Exportartikel gesichert hat. Die Papyrusrolle ist auf unzähligen ägyptischen Bildwerken seit der Zeit des »Alten Reiches« dargestellt. Sie hat ihre Vormachtstellung bis zum Mittelalter bewahren können, in der Sprache des Theaters bis zum heutigen Tag. Daneben



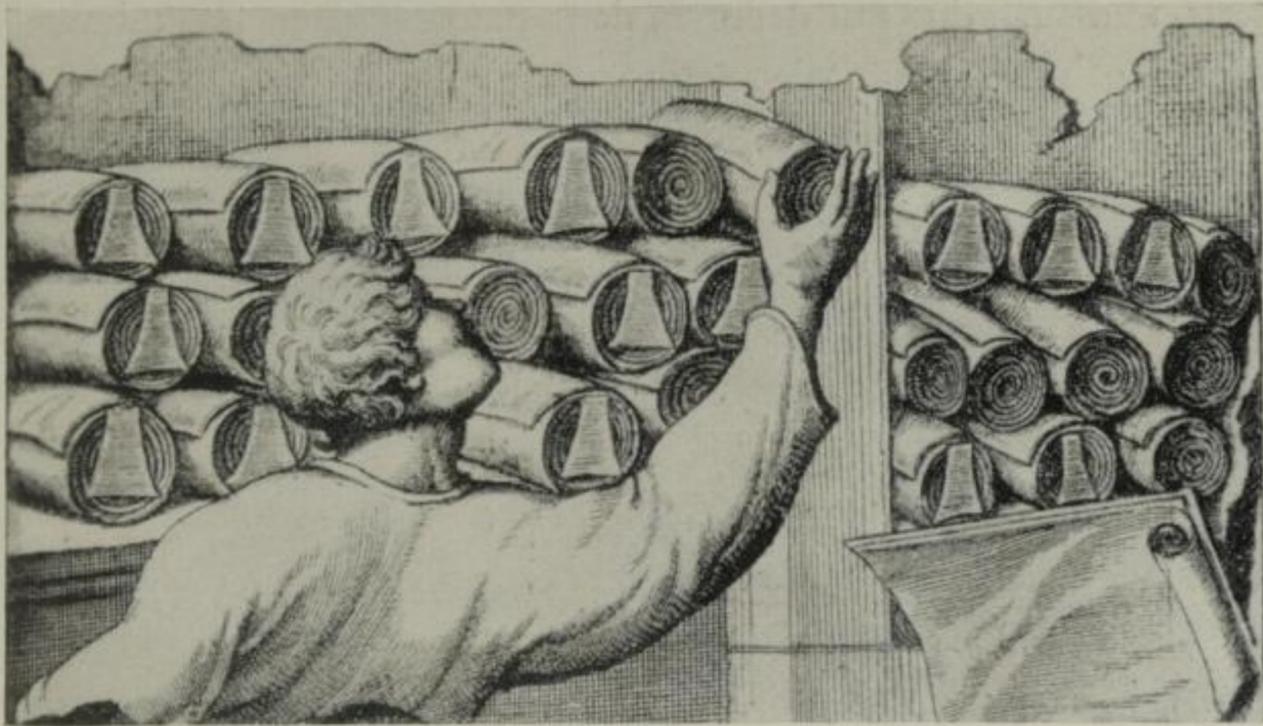
*Buchrolle und Schreibtafel im athenischen Schulunterricht*

*Vasenbild aus der Mitte des 5. Jahrhunderts vor Chr.*

aber, und vielfach schon vorher, waren auch andere Schriftträger in Gebrauch, Platten aus Stein, Knochen, Metall, Holz, auch Leder und Häute, aber ausschließlich für kurze Aufzeichnungen. Eine Zukunft hatten allein die mit einer dünnen Schicht Wachs überzogenen Holztafelchen, in die man mit einem Griffel aus Metall oder Knochen die Schriftzeichen einritzte, um sie nach Bedarf wieder löschen zu können. Diese Schreiftäfelchen, die wir aus zahlreichen antiken Abbildungen und Originalfunden kennen, waren zu zweit (diptychon) oder dritt (triptychon) oder noch mehreren zusammengebunden und sind die Vorstufen des Buches in seiner modernen Form, des Codex. Wurden diese Tafeln auch im Schulunterricht während der klassischen Zeit neben der Buchrolle verwendet, wie ein hübsches Vasenbild von der Mitte des 5. Jahrhunderts zeigt, so hat die Codexform seit Ende des 1. nachchristlichen Jahrhunderts auch Eingang in die Literatur gefunden, hat die Rolle jedoch niemals verdrängt und ist immer die Buchform des minderbemittelten Publikums geblieben. An die Stelle des empfindlichen Papyrus war ein soliderer Stoff getreten, dem wir in der

Hauptsache die Erhaltung des antiken Literaturerbes verdanken, das Pergament, das zuerst in Pergamon in allgemeine Verwendung kam und daher seinen Namen trägt.

Der Handel mit Büchern scheint sich zuerst in Athen ausgebildet zu haben, die ältesten Nachweise stammen aus dem letzten Drittel des 5. Jahrhunderts v. Chr. Ob die in der frühlateinischen Literatur häufig erwähnten etruskischen Bücher, wohl zumeist sakralen Inhalts, auch bereits Gegenstand des Handels gewesen sind, läßt sich nicht mehr erkennen. Im 3. Jahrhundert v. Chr. finden wir aber in Rom einen organisierten Buchhandel, der alsbald mit dem Entstehen einer nationalrömischen Literatur einsetzt, aber noch lange mit inneren Hemmungen zu kämpfen hatte, wenn noch Cicero zweihundert Jahre später klagt, daß in Rom griechische Bücher leicht, lateinische aber nur schwer erhältlich seien. Daß die Römer die Einrichtung des Buchhandels nicht selbst geschaffen oder von den benachbarten Etruskern, denen die römische Kultur sonst so unendlich viel zu verdanken hat, sondern von den Griechen übernommen haben, verrät deutlich die Bezeichnung des römischen Buchhändlers durch das griechische Fremdwort bibliopola. Der Abschreiber hieß librarius, was in den romanischen Sprachen dann den Buchhändler bedeutet. Von griechischen Buchhändlern erfahren wir nichts, sie werden ihre Verkaufsstände auf dem allgemeinen Markte gehabt haben. Die Buchläden in Rom, tabernae, lagen im Geschäftsviertel der Innenstadt an möglichst belebten Plätzen. An den Seitenpfosten des Einganges waren Preisverzeichnisse der vorhandenen Werke angebracht, auch wurden Kästen mit Büchern auf die Straße gestellt, auf der sich im Süden ja noch heute ein wesentlicher Teil des Geschäftslebens abspielt. Die Bücherläden entwickelten sich zu Treffpunkten des literarischen Lebens, in ihnen konnte man ständig geistig interessierte Leute finden, hier wurden neue Erscheinungen vorgelesen und besprochen. Das in Paris beliebte »Bouquinieren« gibt eine Vorstellung davon. Unter den vielen in Pompeji aufgedeckten Kaufläden hat man bisher noch keinen als Buchladen erkennen können. Vielleicht aber war die seit langem bekannte Sammlung von 1700 Buchrollen aus Hercu-



*Römischer Bücherladen*

*Relief aus Trier (das Original ist verschollen)*

lanum nicht eine Privatbibliothek, sondern das Lager eines Buchhändlers, da mehrere Werke zwei- und dreifach vorhanden sind. Auf den pompejanischen Wandbildern scheint die Darstellung eines Buchladens zu fehlen. Wir besitzen eine solche jedoch aus der provinzial-römischen Plastik in einem leider nur bruchstückweise und lediglich in einer älteren Zeichnung erhaltenen Relief aus Trier, dessen Original verloren scheint: in den Fächern eines Regals liegen in mehreren Schichten Bücherrollen mit anhängendem »Aktenschwanz« (titulus), auf dem der Buchtitel stand.

Wäre ein organisierter Buchhandel auch ohne urkundliche oder bildliche Zeugnisse anzunehmen, da er unumgängliche Voraussetzung für eine Literatur sein muß, so fehlen uns für die ältere Zeit alle Unterlagen für die Formen des *Verlagswesens*. Man kann lediglich vermuten, daß die griechischen Autoren der klassischen Zeit ihre Werke im Selbstverlag herausgebracht haben werden. Der Verleger hat aber im ganzen Altertum nicht entfernt die Rolle gespielt wie heute. Die erste Verlegerpersönlichkeit, die wir konkret zu fassen vermögen, ist Titus Pomponius Atticus aus der ersten Hälfte des letzten vorchristlichen Jahrhun-

derts, und auch dies nur dadurch, daß er zum engeren Freundeskreis Ciceros gehörte und mit diesem in regem, uns glücklicherweise erhaltenem Briefwechsel gestanden hat. Aber er war gewiß nicht der erste und sicher nicht der einzige Verlagsbuchhändler in Rom. Wenn Cicero ihm mitteilt, daß er nach dem glänzenden Verkaufserfolge eines seiner Werke ihm nun auch alle künftigen überlassen werde, so muß er doch wohl die Wahl zwischen mehreren gehabt haben. Sicher aber war es ein Sonderfall, daß der Sproß eines alten römischen Adelsgeschlechtes wie Atticus den Verlegerberuf ausübte, in dem wir sonst nur Angehörige einer weniger angesehenen Gesellschaftsklasse finden, Freigelassene oder Sklaven. Die einzige römische Inschrift, die einen Buchhändler nennt, bezeichnet ihn ausdrücklich als libertus. Sonst aber sind uns Namen römischer Verleger nur durch ihre großen Autoren überliefert, deren Werke sie herausgebracht haben, die Gebrüder Sosii durch Horaz, ein Jahrhundert später Tryphon (dem Namen nach ein Grieche) durch Martial und Quintilian.

Über die geschäftlichen Beziehungen zwischen Autor und Verleger schweigen die Quellen begreiflicherweise. Wenn Cicero in einem seiner Briefe an Atticus erwähnt, daß beide die Anschaffungskosten für den Papyrus geteilt hätten, so wird der Autor auch am Verkauf beteiligt gewesen sein, denn Atticus war gewiß nicht so schäbig, seinem berühmten Autor die Kosten aufgebürdet und allein den Gewinn eingestrichen zu haben. Aber wie hoch der Gewinnanteil Ciceros gewesen ist, wissen wir wieder nicht. In anderen Fällen haben die Autoren ihre Werke dem Verleger gegen eine einmalige Honorarzahlung abgetreten, das *praemium libellorum*, und waren dann weiterhin am Absatz nicht mehr interessiert. So konstatiert Horaz: »Dieses Buch wird den Sosiern Geld einbringen«, und Martial bemerkt: »Vom Verkauf merkt mein Säckel nichts.« Sonach scheint damals wie heute dichterische und wissenschaftliche Produktion nur in seltenen Fällen einen goldenen Boden gehabt zu haben. Nicht unerwähnt aber soll bleiben, daß wir aus dem gesamten Altertum nicht eine einzige Klage eines Autors über Ausbeutung durch den Verleger haben!

Ein Verlagsrecht war dem Altertum unbekannt, es wäre unvereinbar gewesen mit der antiken Einstellung zum geistigen Eigentum. Wohl konnte der Autor nach eigener Wahl einem Verleger sein Werk zum Vertrieb überlassen, aber jeder andere Verleger hatte das Recht, das einmal erschienene nach Belieben zu vervielfältigen und zu vertreiben. Die Edition eines neuen Werkes war also mit einem hohen Risiko verbunden, dem der Verleger nur dadurch begegnen konnte, daß er weitgehend vom Subskriptionsverfahren Gebrauch machte und nur soviel Exemplare herstellen ließ, wie er gewiß war, sofort absetzen zu können. Das mußte sich dann maßgeblich auf die jeweilige Auflagenhöhe auswirken, die auch im Altertum von allen möglichen Voraussetzungen bestimmt war, im ganzen aber elastischer gehandhabt werden konnte als heute, da eine unerwartet lebhafte Nachfrage durch den Handbetrieb der Vervielfältigung leichter und schneller befriedigt werden konnte als im mechanischen Druckverfahren. Wenn wir aber hören, daß die großen Verlage den Vertrieb in alle Provinzen des römischen Weltreiches einkalkulierten, so werden wir doch wohl, wenigstens bei beliebten Autoren, mit Auflagehöhen bis zu 1000 Exemplaren rechnen dürfen. Aber wir entnehmen dem für diese Fragen ganz besonders aufschlußreichen Martial, daß auch damals ein Verleger sich verrechnen konnte und daß manches Buch ein unrühmliches Ende als Einwickelpapier in einem Krämerladen fand. Im allgemeinen aber haben die Provinzen auch das aufgenommen, was in der Hauptstadt nicht abzusetzen war, bis auch sie sich einen eigenen Buchhandel schufen, zuerst scheinbar in Lugudunum in Gallien, dem heutigen Lyon. Ohne uns auf irgendwelche Überlieferung stützen zu können, dürfen wir annehmen, daß auch der Buchhandel wie alle anderen Zweige des römischen Erwerbslebens zunftmäßig organisiert war.

Mit den gelegentlichen Angaben antiker Autoren über die Bücherpreise können wir nicht viel anfangen, sie beziehen sich auch oft auf Werke, deren Umfang wir nicht kennen, da sie uns nicht erhalten sind. Maßgebend waren selbstverständlich auch damals zuerst die Gesteungskosten und die Ausstattung. Wir wissen, daß der aus Ägypten

gelieferte Papyrus ganz abweichende Qualität hatte. Verschieden waren auch – davon geben uns die erhaltenen Reste lehrreiche Proben – die Leistungen der Schreiber in Schnelligkeit und Sorgfalt. Da auch Freie und nicht nur Sklaven den Schreiberberuf ausübten, mußte die Arbeit im Leistungslohn vergütet werden. Dieser scheint starke Schwankungen gezeigt zu haben, so daß Ende des 3. Jahrhunderts Kaiser Diokletian ihn gesetzlich festlegen mußte. Ganz verschieden war die äußere Ausstattung der Bücher, vornehmlich der Schutzhülle, die die Stelle unseres Einbandes zu vertreten hatte, billige Ramschware stand neben Luxusausgaben zu schwindelnd hohen Preisen. Auch der Absatz wirkte auf die Preisstellung ein, doch in umgekehrtem Sinne wie heute, denn gutgehende Bücher wurden teurer bezahlt als andere.

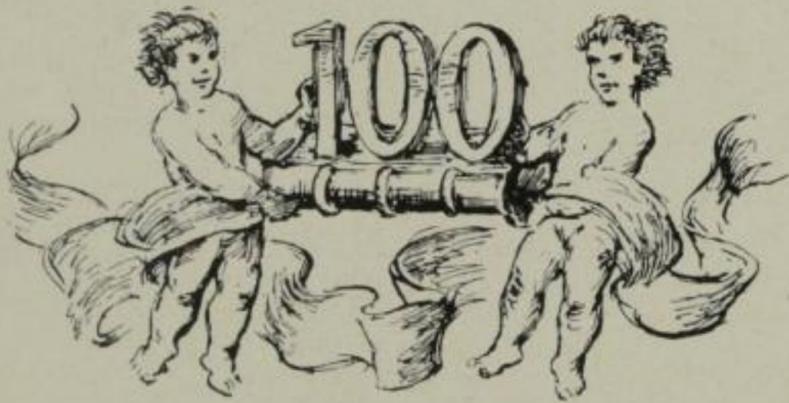
Im letzten Jahrhundert der Republik gehörte es nach Sullas Vorbild zum guten Ton, eine möglichst umfangreiche Privatbibliothek zu besitzen, und römische Satiriker spotten über Zeitgenossen, die gelangweilt unter ihren Bücherschätzen sitzen, die sie nur von außen kennen. Bibliophilie aber führt zwangsläufig zum *Antiquariat*. Dieses hatte jedoch eine andere Struktur als heute. Das Altertum kannte den Begriff des vergriffenen Buches nicht, denn jedes Werk, das dem Händler ausgegangen war, konnte in Kürze durch eine neue Abschrift nachgeliefert werden. Ein Copyright gab es ja nicht. Aber alte Handschriften genossen besondere Wertschätzung und wurden mit Phantasiepreisen bezahlt, vor allem natürlich die wirklichen oder angeblichen Original-exemplare bekannter Autoren. Damit war der Fälschung ein einträgliches Betätigungsfeld eröffnet. So wurde für ein gefälschtes Exemplar des großen Rhetors Teisias der Rekordpreis von 750 Denaren (mehr als 600 M) bezahlt. Auch sind Rezepte überliefert, wie man neuen Büchern das Aussehen von alten geben kann.

Das Ende der antiken Kultur bedeutet für rund ein Jahrtausend auch das Ende des Buchhandels. Wenn uns trotzdem ein erheblicher Teil der antiken Buchproduktion erhalten geblieben ist – immerhin aber doch nur ein schmerzlich kleiner Teil –, so ist das neben der Verwendung des haltbareren Pergamentes vor allem dem geistigen Interesse

der Mönche des Mittelalters zu verdanken, die unermüdlich die alten Werke für die Klosterbibliotheken abgeschrieben und damit unermesslich wertvolles Kulturgut gerettet haben. An die Stelle des Buchhandels trat eine andere Einrichtung, die Verleihanstalten. Ihre Besitzer, stationarii genannt, waren im Mittelalter zu Gilden zusammengefaßt; die StationarsHall in London, heute noch die Zentrale des englischen Buchhandels, hat ihren Namen bewahrt. Der Ausgang des Mittelalters brachte dann den großen Wendepunkt durch die geniale und doch so einfache Erfindung des Mainzers Johann Gensfleisch zu Gutenberg, die den Buchhandel zur geistigen Großmacht werden ließ.

Möge sich in der Jubilarin, dem lebendigen und wirkenden Ausdruck traditionsgebundenen Schaffens, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft verbinden als Glied dieser ewigen geistigen Großmacht, der

WELT DES BUCHES.



60. 8° 7927







SLUB Dresden



3 0661604

